

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

44. Jahrgang.

Nr 123.

Dienstag, den 19. Oktober

1897.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. 2 illust. Beilagen) in der Expedition, bei unsern Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insektionspreis: die Kleinseite 10 Pf.

Herbst-Kontroll-Versammlungen betr.

Die diesjährigen Herbst-Kontroll-Versammlungen in dem Amtsgerichtsbezirk Eibenstock, zu welchem sämtliche Mannschaften der Reserve, Dispositions-Urlauber und die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen zu erscheinen haben, werden abgehalten:

1) in Eibenstock, im Feldschloßchen:

Mittwoch, den 3. November 1897, Nachmittags 3 Uhr

für die Beurlaubten aus Eibenstock, Hundshübel, Muldenhammer, Reichardtsthal, Wolfgrün, Blauenthal, Sofa, Wildenthal und Carlsfeld.

2) in Schönheide, vor dem Rathhause:

Donnerstag, den 4. November 1897, Vormittags 8 Uhr

für die Beurlaubten aus Schönheide, Schönheiderhammer, Neuheide, Ober- und Unterstänggrün.

Die Militärpapiere sind mitzubringen.

Besondere Gestellungsbefehle oder öffentliche Anschläge werden nicht ausgegeben. Unentschuldigtes Ausbleiben oder zu spätes Eintreffen auf dem Kontrollplatze wird mit Arrest bestraft.

Gesuche um Befreiung von der Kontrollversammlung sind, gehörig begründet, rechtzeitig an dem Bezirksfeldwebel einzureichen.

Königliches Bezirks-Kommando Schneeberg.

Für drei Knaben im Alter von 10 $\frac{1}{4}$, 8 $\frac{3}{4}$ und 6 $\frac{3}{4}$ Jahren wird gegen Vergütung aus der Armenkasse Unterkommen in Familien gesucht. Nähere Auskunft erteilt

Der Gemeindevorstand zu Schönheide.

Die Selbstverwaltung Cubas.

Das neue spanische Ministerium hat sich entschlossen, der Insel Cuba die Selbstverwaltung zu geben, weil dies der einzige Weg scheint, um endlich wieder zu geordneten Zuständen auf der Perte der Antillen zu gelangen, den Einmischungsversuchen Nordamerikas ein Ende zu machen und den zahllosen Opfern an Menschenleben und Gütern Einhalt zu thun, die der cubanische Aufstand verschlingt.

Der amerikanische Gesandte in Madrid, General Woodfort, hat folgende Lösung des cubanischen Konflikts in Vorschlag gebracht: Das Wahlrecht der Cubaner soll erweitert werden, Cuba bekommt ein eigenes Parlament, das völlig unabhängig von Spanien die Finanz-, Zoll- und Verwaltungsfragen der Insel regelt, und insbesondere auch in Bezug auf öffentliche Bauten, Unterrichts-, Post- und Telegraphenwesen ohne Beschränkung zu entscheiden hat. Ein Einspruchsrecht soll dem Gouverneur nur in politischen und solchen Fragen, die die Landesverteidigung betreffen, zustehen. Aus Mitgliedern des Parlaments wird ein ausführender Ausschuss gebildet, dessen Personen als Minister oder Sekretäre des Gouverneurs fungieren sollen. Die cubanische Schuld soll in gerechter Weise zwischen Spanien und Cuba verteilt werden. Schließlich soll ein Höchstbetrag für den kolonialen Etat und innerhalb desselben wieder ein Höchstbetrag für die Heeres- und Marine-Ausgaben festgesetzt werden.

Es verlautet mit Bestimmtheit, daß die Zugeständnisse Sagastas sich nicht weit von diesem amerikanischen Projekt entfernen sollen. Aber sowie man an die praktische Verwirklichung des Planes geht, entsteht sogleich eine neue schwierige Frage: Was sollen denn in Cuba die Träger der neuen Regierungsform werden? dazu gehört doch vor Allem eine Bevölkerungsklasse, die auch im Stande ist, eine Regierung zu bilden und zu erhalten. Existiert eine solche Bevölkerungsklasse auf Cuba?

Von einem „cubanischen Volk“ zu sprechen, hätte gar keinen Sinn. Beim Beginn des Aufstandes gab es drei verschiedene Klassen von Einwohnern Cubas: Erstens die Spanier, die gerne hätten fortziehen mögen; die Insel in der Weise der Kolonialpolitik des sechzehnten Jahrhunderts auszubilden. Diese Gruppe war numerisch schwach, befand sich aber im Besitze der militärischen und administrativen Befähigung, welche zur Begründung einer Landesregierung gehört. Von dieser Seite sind dem General Weyler kürzlich Forderungen dargebracht worden. Seine Kriegsführung entsprach ihrem Sinne und ihrem Interesse. Eine zweite politische in Betracht kommende Klasse der Bevölkerung grupperte sich um die immer mehr erstarkenden, sich aber auch immer mehr mit amerikanischer Wirtschaftspolitik verschlingenden kapitalistischen Interessen. Gewissermaßen könnte diese Klasse als eine „Bourgeoisie“ bezeichnet werden, die gegen die politische Verbindung mit Spanien wenig einzuwenden hatte, wenn sie nicht allzu teuer bezahlt werden mußte und wenn das wirtschaftliche Leben eine dem spezifisch cubanischen Interesse entsprechende Freiheit der Bewegung erhielt. Mit dieser Gruppe suchte Martinez Campos zu paktieren, um in ihr eine Stütze zu gewinnen für die Beherrschung des einer Regierung so eigenartige Schwierigkeiten bietenden Landes. Die dritte Partei, die separatistische, besteht im Wesentlichen aus Mulatten, Negern und Farbigen aller Art. Ein politisches Ziel, d. h. einen Gedanken, wie die Verhältnisse Cubas umgestaltet und mit Berücksichtigung bestimmter positiver Interessen neu geordnet werden könnten, hat diese „Partei“ nie gehabt. Die Aufständischen haben deswegen auch den Krieg von Anfang an nicht in der Weise einer bewaffneten Aktion zur Erreichung politischer Zwecke geführt, sie haben als Räuber und Anarchisten das Land geplündert und dessen Reichthümer gänzlich vernichtet. Diese Leute wollen nicht Freiheit der Selbstverwaltung, von der sie so wenig einen Begriff haben als etwa die freisinnigen Epheuloten, sie wollen die Freiheit, zu plündern und zu plündern.

Träger der Selbstverwaltung in Cuba kann momentan nur eine besitzende Klasse sein. Diese hat Cuba nicht und hat Spanien nicht. Soll die schrecklich verwüstete Insel wieder ausgerichtet werden, so muß amerikanisches Kapital eingreifen. Die Folge davon aber ist, daß Cuba in Zukunft ein großes amerikanisches Aktienunternehmen werden wird.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Professor Carl Biedermann, der Senior der nationalliberalen Partei, tritt im „Leipz. Tgl.“ für ein Kartell der Ordnungsparteien im Reich bei den nächsten Reichstagswahlen mit beredeten Worten ein. Er schreibt: „Es gilt wo möglich wieder eine Gesamtvertretung der Nation zu schaffen, die gleich dem Reichstage von 1887 einer kräftigen Reichsregierung willig die Hand biete zur Förderung aller Lebensinteressen der Nation. Freilich, um ein solches Ziel zu erreichen, dürfte nicht bloß in unserem kleinen Sachse, müßten im ganzen großen Deutschland die Ordnungsparteien sich fest zusammenschließen. Und warum sollte dies nicht möglich sein? Sieht es doch, bei allem Trennenden zwischen den verschiedenen staatsverhaltenden Parteien, auch so vieles Gemeinsame, und steht nicht dieses Gemeinsame höher als jenes Trennende? Da sind die großen Interessen der Erhaltung und Stärkung der Wehrkraft des Reiches zu Lande und zur See, ferner die einer geordneten Regelung der Finanzen des Reiches in notwendiger Wechselwirkung mit denen der Einzelstaaten, da ist der Schutz und die Förderung unserer Kolonien, die Unterfütterung unserer, in so erfreulichem Aufschwunge begriffenen überseeischen Verkehres mit den Reichsmitteln des Reiches, soweit es möglich, und schließlich mehr, lauter Dinge, die ebensowohl dem Ganzen wie dem einzelnen Theile zu Gute kommen. Für solche Interessen, welche scheinbar oder wirklich die großen Parteien trennen, wie Landwirtschaft und Industrie, Handwerk und Großbetrieb, wird ja wohl bei allseitigem guten Willen und unter Zurückstellung allseitig gehender Forderungen eine Ausgleichung oder doch Annäherung gefunden werden können, und jedenfalls eine solche ernstlich angestrebt werden müssen. Ist doch ein Ausgleich zwischen den beiden wirtschaftlichen Hauptrichtungen, Großindustrie und Handel, gutem Vernehmen nach bereits ins Auge gefaßt. Zwischen rechts und links, zwischen nationalen und liberalen Anforderungen zu vermitteln, wird die Aufgabe unserer, der nationalliberalen, Partei sein.“ — Im Uebrigen aber sei eine größere Rührigkeit der Wähler unerlässlich, da die sozialdemokratischen Stimmen immer noch im Wachen begriffen seien und namentlich komme es darauf an, daß man Organisationen, die angesichts der Wahlen geschaffen worden, nach den Wahlen nicht wieder, wie es vielfach geschehen, sich lockern oder gänzlich verfallen lassen.

— Berlin. Das Amts-Blatt des Reichspostamts veröffentlicht eine Verfügung des Staatssekretärs des Reichspostamts, betreffend die Einführung von Kartenbriefen vom 10. Oktober. Danach sollen vom 1. November ab „Kartenbriefe“ mit eingedrucktem Wertzeichen zu 10 Pf. eingeführt und bei den Befehlsanstalten des Reichspostgebietes zum Kennwerth verkauft werden. Auf die Kartenbriefe finden die Vorschriften für Briefe Anwendung. Da mit der Einrichtung einem aus den verschiedensten Kreisen hervorgetretenen Wunsche entsprochen wird, so läßt sich wohl annehmen, daß das Publikum den Kartenbriefen lebhaftes Interesse zuwenden wird. Das neue Formular, das äußerlich einer mittels gummirter Ränder leicht verschließbaren Doppelpartei gleich, zum Schreiben aber den dreifachen Raum wie eine gewöhnliche Postkarte bietet, wird voraussichtlich von Vielen, namentlich unterwegs, als ein bequemeres Hilfsmittel gern benützt werden für kürzere Mittheilungen, bei denen Werth darauf gelegt wird, daß sie nicht offen überkommen.

— Die Verhandlungen der Postkonferenz sind bereits zu Ende geführt worden. Den Gegenstand der Besprechung

bildeten die Erhöhung des Briefgewichts sowie die Ermäßigung des Portos für Briefe im Nahverkehr und für Postanweisungen über geringe Beträge. Beschlüsse wurden nicht gefaßt; die Konferenz trug lebhaft den Charakter vertraulicher informatorischer Vorbesprechungen. Das Ergebnis dürfte vorberhand noch nicht bekannt gegeben werden.

— Zur Frage der Militärstrafprozessreform hat der bayerische Kriegsminister General Frhr. v. Asch in der letzten Sitzung des Finanzausschusses der bayerischen Abgeordnetenversammlung die folgende Erklärung Namens der bayerischen Staatsregierung abgegeben: „Nach § 26 der Geschäfts-Ordnung für den Bundesrath kann der Bundesrath die Geheimhaltung einzelner Gegenstände beschließen und die auf solche Angelegenheiten sich beziehenden Drucksachen enthalten die Bezeichnung „Geheim“. Die mündlichen Verhandlungen des Bundesrathes und der Ausschüsse sind, auch wenn die Geheimhaltung nicht ausdrücklich angeordnet ist, geheim zu behandeln. Nach diesen Bestimmungen der Geschäfts-Ordnung des Bundesrathes, und da der Entwurf der Militärstrafprozess-Ordnung ausdrücklich als „geheim“ bezeichnet wurde, sind der bayerischen Regierung für ihre Mittheilungen über den Gang und den dermaligen Stand der Angelegenheit sehr enge Grenzen gezogen. In formeller Beziehung kann nur mitgeteilt werden, daß die bisherigen Verhandlungen sich auf Ausschüßberatungen beschränkt haben, welche noch nicht vollständig zum Abschluß gediehen sind, und daß eine Berathung im Plenum im Bundesrath noch nicht stattgefunden hat. Hinsichtlich der Gestaltung des Inhalts der Militärstrafprozess-Ordnung hat sich die bayerische Regierung im Laufe der Beratungen auf den Boden des Landtagsabschiedes vom 28. Mai 1892 gestellt und demgemäß die in der bisherigen bayerischen Militärgerichtsverfassung und Militärstrafprozess-Ordnung enthaltenen Grundzüge, insbesondere jene über Gerichtsorganisation, die Mündlichkeit und Öffentlichkeit des Hauptverfahrens, insoweit sich diese Grundzüge durch Erfahrung erprobt hatten, mit Nachdruck vertreten. Nicht minder ist die bayerische Regierung für Wahrung der bayerischen Reservatrechte in vollem Umfange eingetreten und wird dies mit Festigkeit auch in den weiteren Stadien der Verhandlungen thun. Eine Mittheilung über das bei den bisherigen Verhandlungen Erreichte und über die noch in der Schwebe befindlichen Punkte vermag bei dem gegenwärtigen Stande der Sache nicht gemacht zu werden. In irgend einer Beunruhigung ist für Bayern kein Anlaß gegeben. Sollte eine gemeinsame Militärstrafprozessordnung für das Reich nicht zu Stande kommen, so verbleibt es in Bayern bei dem bestehenden Besetze. Eine reichsgerichtliche Regelung kann aber ohnehin nicht stattfinden, ohne daß die Volkvertretung im Reichstage gebührend zu Worte kommt.“

— Es erhellt aus dieser Erklärung, daß die bayerischen Grundzüge über Militärgerichtsverfassung und Militärstrafprozessordnung, insbesondere jene der Gerichtsorganisation, die Mündlichkeit und Öffentlichkeit des Hauptverfahrens, „insoweit sie sich durch die Erfahrung erprobt haben,“ auch dem Reichsentwurf im Wesentlichen zu Grunde liegen. Was den angeregten Landtags-Abschied vom 28. Mai 1892 anbelangt, so besagte er ziemlich kurz: „Für eine künftige Reichs-Militärstrafprozessordnung werde thunlichste Berücksichtigung der bayerischen Einrichtungen, insoweit sich dieselben bewährt haben, zugesichert“. Hinsichtlich der Reservatrechte drückt sich der bayerische Herr Minister ziemlich reservirt aus, jedenfalls geht aus seiner Äußerung nicht ohne Weiteres hervor, daß die bayerische Regierung die Weibehaltung eines eigenen obersten Gerichtshofes als Reservatrecht ansieht.

— Den „Damb. Nachrichten“ gingen in Sachen der bayerischen Militärgerichtsbarkeit Informationen zu, wonach die Reservatrechtsfrage nicht als irrelevant zu behandeln ist. Das Blatt habe sich überzeugt, daß ein wirkliches unbedingtes Reservatrecht Bayerns diesbezüglich bestünde und nach Absicht der Unterzeichner des Versailleser Vertrages bestehen sollte. Es existire und sei als vollständig zu betrachten. — Bei den nahen Beziehungen der „Damb. Nachr.“

zum Altreichsanfänger Fürsten Bismarck läßt sich vermuthen, daß dieselben vom Fürsten Bismarck inspirirt sind.

— Ueber die warme Abendkost der Soldaten hat sich der bayerische Kriegsminister im Finanzausschuß wie folgt geäußert: „Was die warme Abendkost betreffe, so müsse er sagen, daß dieselbe bei den Soldaten nicht immer sympathische Aufnahme gefunden hätte, da dieselben es vorzögen, nach beendetem Dienst lieber sich der Freiheit zu erfreuen, als noch eine Stunde in der Kaserne auf eine warme Suppe zu warten.“ Auf eine weitere Zentrumsanfrage bemerkte er: die Frage, ob bei strenger Kälte den Soldaten auf Posten Filzhüte gegeben werden könnten, könne er ohne Anstand bejahen.

— Wie der „Bad. Beob.“ mittheilt, soll von einigen Reichstagsabgeordneten im Reichstag eine Bestimmung beantragt werden, wonach Weinfälschungen nicht mehr mit Geld, sondern mit Gefängnißstrafe belegt werden sollen. Diese Mittheilung ist von dem Landtags- und Reichstagsabgeordneten für den 7. badischen Wahlbezirk Rehl-Offenburg, Reichert, in einer Wahlversammlung für den Landtag im Orte Eifenthal, Bezirk Bühl, also in einer weinbautreibenden Gegend, den Wählern gemacht worden.

— Italien. Meldungen aus römischer, richtiger aus englischer, über Rom geleiteter Quelle zufolge wäre eine Probemobilmachung der gesamten italienischen Kriegsstärke im Werke. Die Operation soll am 15. November beginnen; es handelt sich um die Vereinstellung von nicht weniger als 62 Schlachtschiffen und Kreuzern und 85 Torpedobooten, die insgesamt binnen 48 Stunden aktionsbereit sein müssen. Die Bemanning dieser Flotte beträgt zur Zeit 16,000 Köpfe, dazu würden noch die 4 jüngsten Reservejahrgänge von Marinemannschaften treten. Die Armee würde, wie es in Kriegszeiten der Fall wäre, zur Küstendefension in Wirklichkeit treten. Das Experiment soll an der mittelmehrigen Küste (im Gegensatz zur adriatischen Vertheidigung), vor sich gehen, und legt man dieselben in den sachmännischen Kreisen große Bedeutung bei. Den Oberbefehl würde der Herzog von Genoa führen, der seine Flagge an Bord der „Savoia“ hissen soll.

— Spanien. Madrid, 14. Oktober. Die Sozialisten haben vorgestern in einer Versammlung die Einföhrung der allgemeinen Wehrpflicht verlangt. Die gesamte Presse hat nunmehr zu dieser wichtigen Frage Stellung genommen. Die angesehensten Blätter stimmen der sozialistischen Forderung zu. Der „Imparcial“ fordert die Regierung auf, die betreffende Reform baldmöglichst vorzunehmen, und meint, sie sei von hoher sozialer Bedeutung; die Gerechtigkeit erfordere, daß die Militärsteuer von sämtlichen Landeskinderen entrichtet werde. Nur so werde die von den unteren Klassen erhobene Hauptbeschwerde verstummen und das Heer eine wahre Vertretung des Vaterlandes sein. Wäre dies schon der Fall gewesen, so wären die bekannten Mißbräuche im Operationsheer auf Cuba nicht vorgekommen; die Soldaten wären besser gepflegt worden, und es wäre mit größerer Aufrichtigkeit auf die Verdrängung der unfeligen Kolonialkriege hingearbeitet worden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheit. Die hiesige Firma Sächsische Karbidsäuren, Bärsten- und Vinjel-Fabrik E. d. Flemming & Co., welche auf der Sächsisch-Thüringischen Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung in Leipzig ihre Erzeugnisse ausgestellt hatte, erhielt von der Preis-Jury für ihre unerreichten und vorzüglichen Leistungen die Staatsmedaille zuerkannt. Es ist dies die höchste Auszeichnung und kann in jeder der auf der Ausstellung vertretenen 19 Gruppen nur einer Firma zu Theil werden. Die Gruppe 11, Galanterie- und Spielwaren, welcher genannte Firma angehört, zählt ca. 120 Aussteller.

— Schönheit. Dienstag, den 26. Oktober wird die berühmte Hofchauspielerin Fräulein Pauline Ulrich aus Dresden mit einer Anzahl nur auserlesener Kräfte im Saale des „Gambinus“ ein Gastspiel absolviren. Zur Aufführung gelangt Maria Stuart.

— Hundshübel, 18. Oktober. Bei der am 16. d. Mt. stattgehabten Preisvertheilung an die Aussteller der Sächsisch-Thüringischen Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung in Leipzig ist der hiesigen Firma Emil Springer auf ihre Wundfäden die silberne Medaille verliehen worden.

— Dresden, 15. Oktober. Die Uebergabe der neuen Fahnen an die Bataillone der neugebildeten Regimenter des 12. Inf. sächs. Armeekorps wird am 2. Dezember, dem Gedenktage der Schlacht bei Billers, durch Seine Majestät den König in Dresden erfolgen.

— Dresden, 15. Oktober. Eine vom Oberbürgermeister Dr. Deutler einberufene Versammlung von Stadtverordneten, zahlreichen Künstlern und Kunstfreunden hat beschlossen, 1898 in Dresden eine deutsch-nationale Kunst- und Kunstgewerbliche Ausstellung zu veranstalten.

— Reichenbach i. V., 14. Oktober. Der Vorsitzende der nationalliberalen Fraction des sächsischen Landtages, Geh. Kommerzienrath Georgi in Mylau, hat sich in einer vor den hiesigen Landtagswählern gehaltenen Rede für eine stärkere Peranziehung des fundierten als des nichtfundierten Einkommens zur Besteuerung ausgesprochen. Es sei daher neben der Einkommensteuer noch, wie in Preußen, die Vermögenssteuer einzuführen oder eine Erweiterung der Erbschaftsteuer vorzunehmen. Der nächste Landtag werde sich mit der ersten, vielleicht mit beiden zugleich zu befassen haben. Auch die gegenwärtige Finanzlage Sachsens mache die Vermehrung der Staatseinnahmen notwendig. In Bezug auf die Einführung der Dreiklassenwahl für den Landtag betonte der Redner, daß die Haltung der Sozialdemokraten selbst die Wahlrechtsänderung herbeigeföhren habe. Im Landtage von 1893 bereits brachten die Sozialdemokraten den Antrag ein, das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht allen Staatsangehörigen, männlichen wie weiblichen, schon vom 21. Lebensjahre ab zu geben. Trotz der Ablehnung brachten die Sozialdemokraten in der nächsten Tagung, 1895, erneut denselben Antrag ein mit einer vernichtenden Kritik des bestehenden Wahlrechts, das mit seinem Census (3 M. Staatssteuer) große Wählermassen ausschliesse und durchaus weg müsse. Dieser Vorstoß habe bei der Mehrheit der Zweiten Kammer eine „geradezu explosive Wirkung“ erzielt; mit elementarer Kraft sei das Bewußtsein zum Vorschein gekommen, daß man nicht wieder nur mit einer Resolution antworten könne, sondern daß ein Gegenschlag erfolgen müsse. Habe man sich doch schon vorher mit Besorgnis die Frage gestellt, wohin es führen sollte, wenn dereinst diese im Landtage jetzt schon in solcher Weise auftretende Sozialdemokratie die Mehrheit habe. Das

neue Wahlgesetz unterscheide sich wesentlich von dem preussischen, indem es durch verschiedene Einschränkungen den plutokratischen Charakter desselben abgestreift hat. Auch ist die Wahl nicht öffentlich, sondern geheim. Das Gesetz sei zur Nothwehr geschaffen und solle nur das Ueberfluthen der Sozialdemokratie eindämmen, habe dafür aber die politische Bedeutung des Mittelstandes ganz wesentlich erhöht.

— Riesa, 15. Oktober. Heute Morgen wurde vom Distriktsgendarm Hähnel ein junger Mensch festgenommen, dessen Signalement mit dem angeblichen Mörder der in der Gottschewitzstraße 8 in Riesa am 12. d. M. ermordeten Frau verw. Privata Hof fast genau übereinstimmte. Der Verhaftete, der aus der Pleißenstadt stammen und seine Wohnung in der Nähe der oben bezeichneten Straße haben will, wurde durch Herrn Hähnel nach Riesa transportirt. Ob der hiesigle Mensch den Mord wirklich begangen und ob er insbesondere der strobriesslich Verfolgte ist, muß erst die Untersuchung ergeben.

— Schwarzenberg. Seit einiger Zeit sind Arbeiter damit beschäftigt, das lockere Gestein des Todtensteins unterhalb des sogenannten Pilzes abzuräumen. Am Freitag nun mag der 3-jährige Knabe Vogel von der den Pilz umschließenden Brüstungsmauer aus haben den Arbeiten zusehen wollen, hat hierbei aber das Gleichgewicht verloren und ist den Felsen hinabgestürzt. Zum Glück fiel er dem einen Arbeiter auf den Rücken und ehe er weiter abwärts konnte, fing den Knaben ein anderer Arbeiter mit dem Arme auf, so daß das Kind ohne Schaden davon kam. Die Abwurfhöhe ist viele Meter tief.

— Rierisch. An einem Sonntag-Nachmittag spielten unsere Schuljungen „Soldaten“ und hatten sich auf einem Stoppelfelde zu einem Angriff auf den marixten Feind vorbereitet. Der Hauptmann, ein muthiger 13-jähriger Junge zu Pferde, hatte auch richtige Dispositionen getroffen, als das Pferd, durch das Geknatter — die Jungen benutzten kleine Kinderpistolen — unruhig geworden, seinen Reiter abwarf. Glücklicherweise war er gut davongekommen. Der tapfere Hauptmann rief sofort seine Compagnie zusammen und richtete folgende Worte an dieselbe: „Compagnie! Wenn ich mir nicht die Felsen zerrissen hätte, thät's weitergehen, aber so wird das Gefecht abgebrochen.“ — Weggetreten.

— Ein sächsischer Radfahrer hatte, als er auf seinem Rade eine Tour nach Böhmen machte, an der Grenze die übliche Kautions von 50 M. in Gold zu hinterlegen, wofür ihm ein Empfangsschein ausgestellt wurde. Als er nun auf der Rückfahrt dieselbe Grenzstation passirte und sich zur Einlösung des Scheines in das Zollbureau begab, mußte er, so erzählt der „Dresdner Anzeiger“, die verblüffende Erfahrung machen, daß in der Zollkassette kein Geld vorhanden war. Unter tausend höflichen Entschuldigungen seitens der Zollbeamten und mit der Versicherung, daß ihm das Geld nachgeschickt würde, blieb dem Radfahrer, bei welchem Zeit Geld war, nun weiter nichts übrig, als sich auf sein Stahlfuß zu setzen und dem „goldbarmen“ Tschechen den Rücken zu kehren. Wie nachträglich hierzu mitgetheilt wird, soll er erst vorgestern in den Besitz des Geldes gelangt sein. Wie aber, wenn das Unglück einem weniger bemittelten Radler passirt wäre, der, um weiter zu kommen, seine ganze Hoffnung auf das als Kautions hinterlegte Geld gesetzt hätte. Also Vorsicht, gar mancher Radfahrer hat schon an der Grenze unangenehme Erfahrungen gemacht.

— Die Dampfschiffahrtsgesellschaft „Argo“ in Bremen wird bis auf Weiteres jeden Sonntag, Dienstag u. Donnerstag einen Dampfer von Bremen nach London abfertigen, welche sämtlich zur Beförderung von Postpaketen benutzt werden.

Der Werth richtiger Athmung für unsere Gesundheit.

Gelahrte und Menschenfreunde haben sich bereits mit mehr oder minder Beschäftigung, und über die unbestreitbare Thatsache aufzuklären, daß die meisten und gefährlichsten Krankheiten durch mangelhafte Athmungsthatigkeit entstehen. Wir nennen hier Männer vom Rufe eines Dr. Niemeyer, der leider durch frühen Tod aus seiner fruchtbringenden Thätigkeit abberufen ward, eines Gerolds Rikli, Dr. von Hartungen u. A. Wenigen aber dürfte es gegeben sein, in so überzeugender Weise diese gewaltigen, lebenswahren Lehrsätze der Natur einem breiten Publikum klarzulegen, als Direktor Heinrich Simons, dessen Lehrbuch der Athmungstunde einen Hauptpunkt in der Fachliteratur unserer Tage bildet, und einen mächtigen Vorprung vor ähnlichen Erscheinungen schon in seiner klaren, allgemein verständlichen Abfassung besitzt.

Direktor Simons hat nach langjährigen Versuchen am eigenen Körper, sowie bei zahlreichen anderen Leidenden ganz überraschende Erfolge mit seiner Athmungstherapie erzielt, und in dem oben genannten Lehrbuch seine Methode in solch' kerniger, Jedermann leicht faßlicher Weise dargelegt, daß dieses Buch bei Schwachen und Kranken Muth und geradezu Begeisterung erweckt. Er weist in seinem Buche nach, wie gerade durch mangelhafte Athmungsthatigkeit nicht nur in der Lunge, sondern in allen Theilen des Körpers Schwächen entstehen, sich Krankheitsstoffe anammeln, und hierdurch Krankheiten auftreten, deren Ursachen den meisten Menschen unerklärlich sind.

So heißt es darin u. A.: Was ist Leben? Leben ist Stoffwechsel, welcher aber erst durch die vermittelnde Wirkung der Athmung zustande kommen kann. Durch die Athmung nehmen wir die atmosphärische Luft, bezw. deren Quintessenz, den Sauerstoff in unseren Körper auf. Ohne Aufnahme von Sauerstoff einerseits und Abgabe von Kohlenstoff (dem dabei entstehenden Verbrennungsprodukt) andererseits, ist das Leben überhaupt nicht möglich. Betrachten wir zunächst die Lunge, dieses Hauptorgan der Athmung, und deren Thätigkeit. Das Gerüst der Lunge, welches den größten Theil des Brustraumes ausfüllt, ist die Luftröhre mit ihren zahlreichen Verzweigungen, an denen sich die Lungen- und Luftbläschen befinden, ähnlich den Trauben am Rebstock. Die Zahl dieser Bläschen hat man auf ungefähr 1800 Millionen, die Gesamtoberfläche des Lungenblutes, in dem sich der Stoffwechsel, der Gasaustausch, die Erneuerung des Blutes vollzieht, nach Dr. Oldmann auf 14,000 Quadratfuß geschätzt. Jedes Blutkörperchen, welches sich in unserem Körper befindet, passirt die Lunge oder den Lungenblutsee zweimal in der Minute, d. h. es kommt als verbrauchtes, also schlechtes, kohlenstoffhaltiges an, wird durch den eingeathmeten Sauerstoff wieder hergestellt und zu neuer Lebensfähigkeit geeignet gemacht.

Hat man nun schlechte Luft oder doch nicht genügend gute eingeathmet, so ist es selbstverständlich, daß die Reinigung

und Neubildung nur eine ungenügende, die Circulation und Funktion der Blutkörperchen, sowie die Ausathmung eine nur mangelhafte sein kann, die Organe also geschwächt werden. Wenn daher die Schwächung durch mangelhafte Zuführung von Sauerstoff hervorgerufen wurde, so können wir auch nur durch vermehrte und möglichst reichliche Zufuhr von Sauerstoff am sichersten, schnellsten wie leichtesten die Kräftigung dieser Organe wieder erreichen, indem wir durch eine willkürliche, kräftige Athmung in reiner, sauerstoffreicher Luft ein größeres Quantum dieser letzteren zu uns nehmen, und wird dadurch eine Stärkung in Folge der vermittelnden Wirksamkeit von Lunge und Herz unfehlbar eintreten.

Dieserjenige Theile und Theilchen unseres Körpers, zu welchen gutes, sauerstoffreiches Blut nicht oder in ungenügender Menge dringt, werden schwächer und schwächer, denn es ist ja klar, wo kein gutes Blut hinfließt, wird auch kein schlechtes weggeführt, so daß Stauungen entstehen müssen. Die länger stehendes Wasser saul und riechend wird, ist's auch mit diesen Theilen, in denen Stauungen eintreten und der Stoffwechsel herabsinkt. Wie sich in dem saulen Wasser Fäulnisorganismen an, und diese Wesen sind die so sehr gefürchteten Bacillen mit all ihren gefährlich klingenden Namen.

Mangelhafte Athmung und schlechte Luft erzeugen also unreines Blut, rufen Blutarmuth und Schwächung des Körpers hervor, geben daher zu allerhand Krankheiten Anlaß und rufen außer Lungenleiden und Asthma, Rheumatismus, Gicht, Zuckerharnruhr (Diabetes), Wasserhucht, Bleichsucht, Nervenleiden, heftige Kopfschmerzen, Migräne, Frauenleiden, Schlaganfall, Stropulose, Hautkrankheiten und zahlreiche andere Leiden hervor.

Sehr mit Recht sagt Direktor Simons: Sieht es nun wohl noch ein besseres Mittel, um sich vor Krankheiten zu schützen und vorhandene zu heilen, als die atmosphärische Luft? Bewegung ist Leben! Wo Krankheiten durch mangelhafte Thätigkeit eines oder einiger Organe entstanden sind, müssen diese Organe auch umso mehr gekräftigt, d. h. mit sauerstoffreichem Blute ernährt werden; um die untauglichen und schädlichen Stoffe zu beseitigen. Wo sich aber bereits Entzündungen, Brand, Geschwüre, Tuberkulose, Krebs u. eingestellt haben, muß die Zufuhr von gutem, sauerstoffreichem Blute eine noch reichlichere sein, um dem Weitergreifen so schnell als möglich Einhalt zu thun.

Bei näherer Untersuchung werden sich also die Ursachen der Krankheiten meist auf mangelhafte Athmung oder Mangel an reiner, frischer Luft zurückführen lassen, und als wirksamstes Mittel wird sich in Folge dessen die Aufbesserung der Athmung erweisen. Warum haben wir denn die Organe Lunge, Herz, Magen, Darm, Leber, Nieren, die Haut mit ihren Millionen Poren? Jedem Organ ist eine bestimmte Thätigkeit genau vorgeschrieben, jedes arbeitet Hand in Hand mit den anderen, alle aber entsanden aus Blut, alle können nur durch ununterbrochene Zufuhr von gutem Blute funktionieren und fortbestehen, allen wird durch die Athmung, also durch die Lunge, die Essenz des Blutes, der Sauerstoff zugeführt.

Es möge daher Niemand (namentlich aber Brust- und Lungenleidende) verkümmern, sich über den Werth richtiger Athmung Aufklärung zu verschaffen, und sei hier insbesondere wiederholt auf Direktor Simons Lehrbuch der Athmungstunde hingewiesen, welches uns in klarer, allgemein verständlicher und erschöpfender Weise die richtige Pflege unserer Athmungsorgane vor Augen führt.

^{*)} Zu beziehen von H. Hillmann, Berlin NW. 25.

Leidenschaft und Liebe.

Roman von E. Belmar.
(6. Fortsetzung.)

Das einzige, was Konrad thun konnte, war, die Sorge um Melitta so viel als möglich von des Onkels Schultern zu nehmen, und das that er denn auch im vollsten Maße, anders hätte er ohnehin nicht helfen können.

Das erste Jahr verging für Melitta mit überraschender Schnelligkeit; sie studirte ungemein fleißig und machte große Fortschritte.

Das Stadtleben hatte wohl ein wenig ihre Wangen gebleicht, aber Konrad hoffte, daß sie sich während der Ferien am Lindenhof wieder erholen würde.

Melitta freute sich lindlich auf diese Zeit; Konrad hatte versprochen mitzukommen, und sie machte sich tausend Pläne, wie sie ihre beiderseitige Erholungszeit benutzen wollten, aber es kam anders, als sie gehofft und erwartet hatte.

Wenige Tage vor ihrer schon festgesetzten Abreise kam Konrad zu ihr; sein Gesicht war bleich und seine Miene ernst und traurig.

Melitta, welche ihm bei seinem Eintritt in das Zimmer freudig entgegengeleitet war, blieb betroffen stehen.

„Konrad, was giebt's? Du bringst nichts Gutes. Onkel Oskar ist doch nicht krank? Hast Du Nachrichten vom Lindenhof?“

„Nein, Melitta, hoffentlich sind dort Alle wohl. Es ist etwas Anderes.“

„O sprich, Konrad, sprich.“
Der junge Mann legte sich und zog Melitta neben sich. „Sei mein gutes kleines Mädchen und höre mich ruhig an. Aus meiner Ferienreise wird nichts; ich muß hier bleiben.“

„Du — Du kannst nicht mitkommen? Warum? Wehhalb? O, das ist abheullich von Dir, ich habe mich schon so sehr gefreut!“

„Höre mich ruhig an. Du weißt, daß der Präsident Ballrodt einen einzigen Sohn hat, einen armen, krüppelhaften Jungen, an welchem der Vater mit ganzer Seele hängt. Jahre hindurch war ich der Lehrer des Kranken, nächst seinem Vater bin ich dem Kinde stets das Liebste gewesen. Außer im vergangenen Jahre habe ich immer meine Ferien im Hause des Präsidenten zugebracht, theils aus Neigung zu dem Kinde, theils weil ich dem Präsidenten eine große Dankeschuld abzutragen habe. Du kennst das Unglück, welches den Vater meiner guten Mutter traf. Du weißt, daß sie selbst Alles hingab, um die Ehre seines Namens zu retten, nun, es wäre ihr wohl kaum gelungen, wenn nicht der Präsident helfend eingeschritten wäre; ihm habe ich es zu danken, daß meine Mutter, wenn auch in bescheidenen Verhältnissen, so doch sorgenfrei leben konnte. Meine Dankbarkeit zu dem Präsidenten wird nur mit meinem Tode erlöschen, das habe ich gelobt und das will ich auch halten. Der Präsident ist ein alter, vielgeprüfter Mann; der Tod hat ihm reich nach-

fulatung und eine nur nicht werden. e Zuführung wir auch nur von Sauer- Kräftigung h eine will- cher Luft ein n, und wird Wirksamkeit

Körpers, zu ungenüger, denn es b auch kein en müssen. wird, ist's ntreteln und ulen Wasser them Blute so sehr ge- den Namen. zeugen also ng des Kör- ematismus, Fleischsucht, rauenleiden, theiten und

um sich vor n, als die Krankheiten Organe ent- gekräftigt, n; um die . Wo sich Tuberkulose, dem, sauerem Weiter-

ie Ursachen der Mangel als wirk- aufbesserung die Organe Haut mit bestimmte d in Hand alle können te function- also erstoff zu-

Brust- und richtiger insbesondere Abhängig- verständ- unserer

die Sorge Schultern en Maße, raschender die große Wangen der Ferien

rab hatte nd Bläne, lten, aber reife kam diene ernst Zimmer

s. Onkel vom Lin- . Es ist eben sich. ch ruhig bleiben." ? Wes- lich schon

Präsident pelhaftest hängt. t seinem Außer rien im zu dem Dankes- des den ie selbst nun, es ent hel- en, daß ssen, so zu dem habe ident ist ch nach-

einander eine heißgeliebte Frau und zwei kühnende Kinder geraubt; das krüppelhafte Kind allein ist ihm zurückgeblieben. Nun ist der Knabe gefährlich erkrankt, die Ärzte geben wenig Hoffnung für sein Leben; soll ich den armen, alten Mann mit seinem Jammer allein lassen? Das kannst Du nicht verlangen, Melitta, und so wie ich Dich kenne, wirst Du es auch nicht."

"Nein," flüsterte sie mit thränenerrötheter Stimme, "bleibe hier, dann werde ich allein zu Onkel Oskar zurückkehren."
"Du willst allein reisen? Nicht doch! Ich habe schon an Onkel Oskar geschrieben, er wird kommen, um Dich abzuholen."

So geschah es auch; Onkel Oskar, welcher ohnehin Geschäftsangelegenheiten in der Residenz zu ordnen hatte, kam wenige Tage nach diesem Gespräch, um seine Nichte abzuholen. Er sah heiterer aus als sonst, denn einige seiner Spekulationen waren ihm geglückt, eine gute Ernte stand in Aussicht, und so sah er mit erneuter Hoffnung der Zukunft entgegen.

Melitta reiste fröhlichen Herzens mit ihm ab. Konrad hatte versprochen, wenn eine Besserung im Befinden des Kranken einträte, nachkommen zu wollen, das war ihr genug und so betrat sie denn mit heiterer Stirn und lächelnden Lippen die Schwelle des Lindenhofes, den sie vor Jahresfrist verlassen hatte. Die Großmama war sich gleich geblieben; kalt, lieblos wie immer.

Melitta kümmerte sich wenig darum; sie war den ganzen Tag im Freien, suchte alle ihre alten Lieblingsplätze auf, um zu träumen und an die Zukunft zu denken, die sie im rosigsten Lichte vor sich sah.

Von Konrad kamen zuweilen Nachrichten; mit dem Kranken stand es etwas besser, und er gab der Hoffnung Raum, Melitta vom Lindenhof abzuholen und im günstigsten Falle dort einige Tage zubringen zu können. Die Ferienzeit des jungen Mädchens ging nun zu Ende, und man sah täglich einer Nachricht Konrads entgegen, die seine Ankunft melden sollte, als plötzlich ein Telegramm eintraf, welches mit kurzen Worten anzeigte, daß der Sohn des Präsidenten gestorben sei.

"Da bleibt nichts Anderes übrig, als daß ich selbst mit Dir in die Residenz fahre," sagte Onkel Oskar zu dem betrübten Mädchen. "Ich will es mir schon so einrichten, daß ich für einige Tage abkommen kann. Nun heißt es wieder frisch an die Arbeit, Kind; sei fleißig, der Erfolg wird Dir nicht ausbleiben."

"Ich hoffe es, Onkel Oskar," sagte Melitta, stolz das Köpfchen hebend.

Ein leises, spöttisches Lachen ertönte, die Großmama stand hinter ihnen. "Noch bist Du nicht am Ziele," sagte sie zu dem erschrockenen Mädchen, "sei noch nicht so zuversichtlich, es kann noch anders kommen."

"Mutter," sagte Oskar in ernstem Tone, "Du entmuthigst das Kind durch solche Reden."

Die Nichte ließ sich langsam in ihren Lehnstuhl nieder; Melitta hatte das Zimmer verlassen.

"Ich mische mich nicht in Eure Angelegenheiten," meinte Frau Wellendorf achselzuckend, "ich wollte Dich nur warnen, das Mädchen wird keine Künstlerin, darauf gebe ich Dir mein Wort."

"Aber um Himmelswillen, warum denn nicht! Melitta besitzt Talent, Fleiß und auch Ausdauer, warum sollte sie da keine Künstlerin werden?"

"Weil sie viel von dem besitzt, was ihr Gefühl u. Herz nennt; sie urtheilt nie mit dem Verstande, sondern immer nur mit dem Herzen. Sie läßt sich widerstandslos von dem ersten Impulse fortreißen, ohne zu überlegen, ohne nachzudenken. Als wir noch in der Residenz lebten, habe ich viel mit Künstlern verkehrt und ich habe stets gefunden, daß sie wohl Phantasie, viel Lebenslust, aber wenig Herz besaßen. Sie alle nahmen das Leben von dessen schönster Seite und hatten nur das eine Ziel vor Augen, groß und berühmt zu werden, alles Andere blieb ihnen Nebensache. Wohl gab es auch Schwärmer unter ihnen, welche sogenannten tiefer Empfindung fähig waren, sie sind verkommen und bald vom Schauplatz des Lebens verschwunden. Nehmen wir an, Melitta mit ihrem heißen Herzen, mit ihrem so empfänglichen Gemüth findet Jemand, den sie liebt, der ihre Liebe erwidert — Kunst, Beruf, Talent und wie alle diese schönen Dinge heißen mögen, werden mit einem Male nicht mehr für sie da sein; mit dem ganzen wilden Ungestüm ihres Naturells wird sie sich der neuen Leidenschaft hingeben, ohne mehr daran zu denken, ihr Ziel zu erreichen. Du weißt, was ich von diesen Naturen denke; Leute, die sich nur von ihrem Gefühle leiten lassen, besaßen niemals meine Sympathie, ich habe stets diejenigen vorgezogen, die der Vernunft, dem praktischen Verstande die erste Stimme einräumten, darum habe ich es auch Konrad niemals verzeihen können, daß er Minnas Hand aus- schlug, jetzt könnte er ein reicher, angesehener Mann sein."

"Ich bitte Dich, laß es genug sein von allen diesen Dingen," unterbrach sie Oskar rasch, "wir haben Jeder unsere eigenen Ansichten über diesen Punkt. Wozu denn immer wieder die Vergangenheit heraufbeschwören!"

"Du hast recht, sagte die Nichte fastasiatisch, "um so mehr, als die Dinge sich jetzt nicht mehr ändern lassen; der Besitz des Lindenhofes wird wohl nie etwas anderes für uns sein, als eine schöne Hoffnung, die nie in Erfüllung geht."

Ein tiefer Seufzer hob Oskars Brust. "Lassen wir das," sagte er resignirt;

Melitta lehnte wieder nach der Residenz zu ihren Studien zurück; allein mit der früheren angenehmen Lebensweise war es nun vorbei.

Der Präsident war durch den Tod des einzigen Kindes in Trübsinn verfallen und ließ Konrad keinen Augenblick von seiner Seite.

Der nun gänzlich alleinstehende Mann nahm den jungen Wellendorf an Sohnes Statt an und drang solange mit Bitten in Konrad, bis dieser sich entschloß, seine Professorstelle niederzulegen, um sich so ganz seinem väterlichen Freunde widmen zu können.

Es war ein schweres Opfer, welches Konrad da dem alten, vielgeprüften Manne brachte, denn seine bisherige Stellung war ihm lieb und werth gewesen und seinen beschiedenen Bedürfnissen hatten seine Einnahmen vollkommen genügt.

Konrad war einer derjenigen, die wenig Werth auf Geld und Gut legen; der Umstand, daß ihn der Präsident sofort zum Erben seines nicht unbedeutenden Vermögens einsetzte, konnte für ihn in dieser Sache keinen Ausschlag geben.

Im Gegentheil, gerade deshalb zögerte er länger mit seiner Entscheidung, als er es sonst gethan haben würde, allein die unendliche Dankbarkeit und eine innige Zuneigung zu dem alten, unglücklichen Manne bewogen ihn schließlich doch, nachzugeben und den Vorschlag des Präsidenten anzunehmen.

Die Ärzte hatten Herrn Waltrud als das einzige Mittel zur Verschönerung seines Trübsteins weite Reisen angerathen und den Präsidenten selbst drängte es, den Ort zu verlassen, an welchem er das Theuerste verloren, das ihm nach so vielen schmerzlichen Verlusten noch übrig geblieben war.

Konrad ging selbstverständlich mit, so blieb denn Melitta allein in der Residenz zurück.

Das junge Mädchen weinte im Stillen dem fernen Jugendfreunde die bittersten Thränen nach.

Sie hing an Konrad mit der ganzen schwärmerischen Innigkeit eines neunzehnjährigen, unerfahrenen Herzens, sie liebte ihn, wie man eben in diesem Alter lieben kann, mit einer schwärmerischen, idealen Liebe, ohne einen anderen Wunsch, ein anderes Sehnen zu kennen, als den Geliebten täglich sehen und sprechen zu dürfen.

In ihrer Naivität nahm sie Konrads brüderliche Liebe und seine Sorge für ihr Wohl als eine Folge derselben an.

So lange sie denken konnte, war er allein derjenige gewesen, zu dem sie das meiste Vertrauen hatte, dem sie ungeschont alle ihre kleinen Leiden und Freuden sagte.

Sie hatte nie gefragt, warum das Wort „Liebe“ ihr gegenüber niemals über seine Lippen kam, sie wagte es ja selbst kaum, ihren stillen Träumen an ihn von Liebe zu sprechen, aber sie liebte ihn, sie fühlte es, er war für sie der edelste, der beste der Menschen, der Mann ohne Fehl und ohne Tadel, zu welchem sie emporhob gleich zu einem Gotte; ihn sehen, mit ihm täglich verkehren zu dürfen, hatte ihr ganzes Glück ausgemacht, und nun? —

Er war von ihr gegangen in derselben ruhigen, freundlichen Weise wie sonst, als ob es nicht eine Trennung für Jahre hinaus gewesen wäre, und während sie schluchzend an seinem Halte hing, hatte er ihr in väterlich ermahnenem Tone Lehren erteilt, wie sie fleißig studiren und der Frau Walther gehorchen solle, — Lehren, Ermahnungen, kalte Redensarten — alles mögliche, nur kein einziges Wort von Liebe!

Nie hatte sie ein Verlangen danach empfunden, ein Wort heißer, stürmischer Zärtlichkeit von ihm zu vernehmen, sie war mit seiner höflichen Art und Weise vollkommen zufrieden und glücklich gewesen; jetzt aber lehnte sie nach einem Worte der Liebe, wie ein Beschwärmer nach einem Trunkel Wasser, sie dachte, er müsse dieses Wort sprechen, er könne nicht so von ihr scheiden, es sei unmöglich, daß er so von ihr gehen könne, und doch war es so.

Den Kuß, den er beim Abschied auf ihre bebenden Lippen drückte, war warm und herzlich, aber ohne Innigkeit gewesen, kein Mann vor ihm hatte jemals ihre Lippen berührt; aber sie fühlte es instinktiv, das konnte kein Kuß der Liebe gewesen sein, das war nichts als der Tribut einer ruhigen, freundlichen Zuneigung, nichts mehr, nichts weniger als das!

Bitterer, quälender Schmerz erfüllte ihre Seele; mußte sie immer nur Liebe geben und nie selbst welche empfangen? Was lag ihr nun an der Kunst, an der Zukunft, sie fühlte sich unglücklich, tief unglücklich.

Die alte Frau vom Lindenhof hatte diesmal recht. Melitta war keine rechte Künstlerin, die nur für ihren Beruf lebt und Alles liebt, nimmt außer der Kunst.

Sie hatte ein zu heißes, liebebedürftiges Herz, um sich so ganz ausschließlich nur ihrer Kunst hinzugeben, und dann — sie war ein Weib und zählte erst neunzehn Jahre!

Neun Jahre später hätte sie vielleicht gerade in ihrer Kunst Trost für jeden Kummer gefunden, jetzt war es noch zu früh, viel zu früh dafür! Sie wurde träumerisch und nachdenkend: sie vernachlässigte ihre Studien und konnte stundenlang müßig dastehen, im Wachen träumend und immer wieder nur die eine Frage vorlegend: „Warum kann mich Niemand lieben?“

Frau Walther schob diese veränderte Gemüthsstimmung Melittas der Sehnsucht nach ihren Verwandten zu; sie wollte das Mädchen zerstreuen und ging häufiger mit ihr aus, hin und wieder besuchte sie mit ihr Theater und Concerte, kurz, die gute, etwas beschränkte Frau that alles, was in ihren Kräften stand, um ihre Schutzgebundene aufzuheitern.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Eine schwebende Drahtseilbahn. Unter den vielen zur Ausführung vorgeschlagenen Bergbahnprojekten ist vielleicht das gewagteste das der Drahtseilbahn zwischen dem Pilatus und dem Rimenhorn. Es soll nämlich zwischen diesen beiden Punkten, hoch durch die Lüfte, eine Reihe von sechs starken Drahtseilen gelegt und auf diesen sechs Seilen mittels ebenso viel Rollen eine Achse angebracht werden, an welcher der Personenwagen einfach frei schwebend über dem Abgrund hängt und mittels eines an den Endstationen auf- und abgehängten Kabels von einem Bergesgipfel zum andern direkt gezogen werden soll. Es sind die möglichsten Sicherheitsmaßregeln vorgesehen: Jedes Drahtseil einzeln soll so stark bemessen sein, daß es allein den belasteten Personenwagen tragen kann, so daß auch das Reißen von zwei, selbst drei Seilen den Wagen nicht fallen ließe; es sind für den Fall sonstiger Störungen selbstthätig wirkende Bremsen vorgesehen, die den Wagen sofort mitten auf der Seilbahn zum Stehen bringen, wonach er langsam zur niedrigeren Endstation laufen würde — aber mindestens auf den ersten Augenblick hat das ganze Projekt doch einen etwas waghalsigen, abenteuerlichen Charakter.

— Eine berühmte englische Schauspielerin, deren Schönheit fast ebenso bewundert wird wie ihr geniales Spiel, äußerte kürzlich ihre Meinung in Bezug auf die Zerstörung und Erhaltung weiblicher Schönheit. Am eindringlichsten warnt die Verfasserin vor dem Gebrauch von Riechsalzen; diese seien die gefährlichsten Feinde eines schönen Gesichts. Ihre diesbezüglichen Erfahrungen hat die kluge Engländerin jedoch nicht an ihrem eigenen schönen Selbst gemacht, sondern an Freundinnen und Kolleginnen, deren Gesichtszüge sie seit Jahren studirte. An allen Damen ihrer Bekanntschaft, die stets ein Riechfläschchen bei sich führten, bemerkte die Künstlerin nach und nach eine eigenthümliche Verzerrung der Gesichtsmuskeln, scharfe Falten um Nase und Mund und eine

nicht wünschenswerthe Rötthe des zarten Organs, an welches die Schönen allzuoft das intensiv duftende Fläschchen hielten. Bei einer ihrer intimsten Freundinnen machte die scharfsinnige Beobachterin zuerst diese Wahrnehmung. Sie wunderte sich über die von Tag zu Tag auffälliger werdende Veränderung, die in dem schönen Gesicht der noch sehr jungen Dame vor sich ging, und erschraf geradezu, als sich um den reizend geformten Mund der kaum 24jährigen Freundin bereits leichte Fältchen zu legen begannen. Auch zu beiden Seiten der zierlichen Nase trat ein scharfer Zug hervor, der das liebliche Gesicht durchaus nicht verschönte. Da entdeckte die aufmerksame Schauspielerin eines Tages die Ursache dieser unerklärlichen Veränderung. Die beiden Damen saßen plaudernd am Kamin; doch während sie sich lebhaft unterhielten, unterließ die Künstlerin es keineswegs, jede Bewegung ihrer Freundin zu beobachten. Plötzlich sah sie zu ihrem Erstaunen, wie sich das Gesicht der jungen Frau eigenthümlich verzog, und zwar nachdem sie ein winziges Riechfläschchen nur einen Moment unter die häßliche Nase gehalten hatte. Je öfter die junge Dame den scharfen Wohlgeruch einsoß, den der niedliche Flacon ausströmte, desto maranter traten die Verzerrungen um Nase und Mund hervor. Mit einer energischen Bewegung nahm nun die Schauspielerin das Riechfläschchen an sich, warf es in die im Kamin lodernde Flamme und hielt der verblüfften Freundin einen Handspiegel vor das nebensüßende Gesicht, indem sie eine offene Erklärung für ihre seltsame Handlungsweise ablegte. Weitere Ermahnungen, welche die Künstlerin betrieß des Riechflacons einzog, überzeugten sie immermehr von der Annahme, daß Riechsalze leicht die ärgsten Zerstörer der Frauenschönheit werden können.

— Eine Royalistin. Im besten Geschäftsviertel von Paris, auf dem Boulevard Poissonnière 19, steht ein Haus ohne Einwohner, einfach weil die Eigentümerin, Frau de Prévalign, keine Miether haben will. Seitdem die Republik eingeführt wurde, hat sie den Entschluß gefaßt, keinen Miether aufzunehmen, um nicht mit Republikanern in Verührung zu kommen. Längere Jahre hindurch nahm sie Verwandte auf, die ebenfalls monarchische Gesinnungen hegten. Aber diese sind nach und nach gestorben und nicht wieder ersetzt worden. Frau de Prévalign wohnt deshalb seit mehreren Jahren ganz allein mit drei Diensthofen im hinteren Flügel des Hauses, empfängt Niemand, fährt bloß hin und wieder aus. Den Laden im Erdgeschoß überläßt sie unentgeltlich einem wohlthätigen Verein, der Mittel gegen gewisse Krankheiten verabreicht. Dabei läßt die Eigentümerin, die sehr reich ist, jedes Jahr umfassende Arbeiten zur Instandhaltung ihres Hauses ausführen. Uebrigens giebt es im Quartier Latin auch ein Haus, das von seinen Eigentümern den Miethern überlassen wurde. Diese haben eine Art Verein gebildet, um das Nothwendigste zur Instandhaltung des Hauses zu besorgen. Die Steuern zahlt der Eigentümer selbst, um keine Weiterungen zu verursachen.

— Yankee-Relle. In Amerika ist die Relle nun schon auf dem Kirchhofe angelangt. Auf einem der großen Gottesäcker New-Yorks liegt man auf einem Grabstein: „Hier ruht John Smith, er erschloß sich mit einem Revolver System Colt, der auf der Stelle tödtet. Die beste Waffe für diesen Zweck.“ Ein anderer fündiger Amerikaner benutzte sogar sein zukünftiges Grab zur Relle. Es erhebt sich darauf ein riesengroßes Plakat mit der Inschrift: „Hier wird ein ruhender James Bolton; jetzt betreibt er noch sein schwunghaftes großes Drygoods-Geschäft 13. Avenue, Nr. 97.“ Diese gewiß eigenartige Relle hat übrigens sehr schnell Verbreitung gefunden. England und Frankreich haben sie sofort übernommen. In Gadeshead liest man auf einem Grabstein: „Hier liegt Jeremiah Jobbins, ein treuer aufmerksamer Ehemann, ein zärtlicher Vater. Seine untröstliche Wittwe, in der Hoffnung auf ein besseres Wiedersehen, legt das lange schon bestehende Schlacht- und Fuhrgeschäft an derselben Stelle fort, wie vor ihrem schmerzlichen Verlust. Ueber, weile und merke die Adresse.“ Etwas geschmackvoller ist die Relle auf einem Kirchhof in Pennsylvania. Dort liest man oberhalb des Eingangsthors in großen weißen Lettern: „Trinkt Jones Lagerbier, dann werdet Ihr außerhalb dieser Mauern bleiben.“

— Fleisch auf kaltem Wege gar zu „locken“. Dieses Verfahren hat neuerdings ein ungarischer Chemiker angegeben. Wer mit der bloßen Hand jemals intensiv kaltes Eisen berührt, der weiß, daß das kalte Metall auf der Hand fast ebenso brennen kann, wie heißes. Und in der That sind hohe Kälte- und hohe Hitzegrade in ihren Wirkungen auch in manch anderer Beziehung gleich. Um das Fleisch durch Einwirkung von Kälte genießbar zu machen, wird dasselbe einer Kälte von 60 Grad ausgelegt und dann in luftdichten Zinntannen verschlossen. Das Fleisch soll durch diese Prozedur in einen Zustand verlegt werden, in dem es ohne Weiteres gegessen werden kann. Auch soll das so durch Kälte „gekochte“ Fleisch eine große Haltbarkeit besitzen und sich geraume Zeit aufheben lassen, ohne zu verderben. Die Befestigung all dieser Behauptungen muß freilich abgewartet werden.

— Um ein Wasserglas. Als ein liebliches Beispiel zu den Bestrebungen auf Verminderung des Schreibwerts bei den Behörden erzählt die „Amselder Zeitung“ einen Fall aus der Küche von Amselb. Auf der Bahnstation ist ein Wasserglas verunglückt. Der Vorsteher beantragt bei der hohen Direktion die Genehmigung zur Anschaffung eines Glases im Werthe von 20 Pf. Darauf kommt die Verfügung, ein Glas für 10 Pf. zu kaufen. Hierauf begiebt sich der Beamte persönlich zum Kaufmann und fragt an, ob er für 10 Pf. den fraglichen Gegenstand liefern könne. Auf die bejahende Antwort begiebt sich der Vorsteher zurück in sein Bureau und sucht die nöthigen Formulare. Er übergiebt zwei davon einem Bahnarbeiter mit der Weisung, dieselben dem Kaufmann zu bringen und das Glas zu holen. Der Kaufmann müsse die Formulare genau durchlesen, ausfüllen und unterschreiben u. sich später seine 10 Pf. von der Stationskasse abholen. Da derselbe gerade beschäftigt ist, so läßt er das Glas überreichen mit der Bemerkung, der Mann solle das Glas sammt Formularen nur mitnehmen, für die vielen Umstände wolle er das Glas lieber der Bahnverwaltung schenken.

— Die Schwiegermutter bei den Abessinern. Ein Franzose, der sich dort niedergelassen hat und vor einigen Jahren gestorben ist, hinterließ eine Tochter. Ihre Mutter, eine Abessinierin, kam zu dem Schreiber dieser Zeilen gerade in der Zeit, wo sich die Tochter verheirathen sollte.

„Sie werden doch zu Ihrer Tochter ziehen?“ fragte er sie. „Ach nein“, war die Antwort, „das schickt sich in unserem Lande nicht.“ — „Wie? Das schickt sich nicht?“ — „Nein, die Mutter darf ihre jung verheiratete Tochter ein ganzes Jahr lang nicht sehen. Erst nach Verlauf eines Jahres darf sie dieselbe sehen, aber es gehört zum guten Ton, diese Erlaubnis nicht zu missbrauchen, damit man nicht den Schein auf sich lade, als wolle man sich in die Angelegenheiten des jungen Ehepaars mischen.“ — O diese Afrikaner!

— Ein nobler Schwiegersohn. Fräulein (zum Diener, der einen Strauß vom Bräutigam abgeben hat): „Hier haben Sie eine Mark — aber ver trinken Sie das Geld nicht sofort!“ — „Dursche, nein, Fräul'n! Dafür soll ich ja Wurst mitbringen — hat der Herr Professor gesagt!“

Spruch.
Wißt die Weiber kennen, Behrer,
Schau' nicht auf die Vogelneher
Auf den Hüten, im Gelock —
Schau' Dir an den Saum am Rock.

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide
vom 10. bis 16. Oktober 1897.

Geboren: 293) Dem Eisengießer Eduard Bruno Unger in Schönheiderhammer 1 S. 294) Dem Former Friedrichzeit K. Brecht Hölzig hier 1 Z. 295) und 296) Dem Post-Kassier Franz Otto Goldmann hier 2 Z. (Zwillinge)
Aufgehoben: 57) Der Eisengießer Franz Robert Spöhner hier mit der Stickerin Marie Martha Elise Tuschere hier. 58) Der Former Max Alfred Klein in Chemnitz mit der Ausbesserin Alma Olga Voigtmann hier. 59) Der Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Alwin Seidel hier mit der Wirthschaftsgehilfin Emma Auguste Jahn hier.
Geschäftigungen: Vacant.
Bestorben: 193) Die Handarbeiterwitwe Christiane Ernestine Unger hier, 55 J. 194) Der Bahnwärter August Hermann Schider hier, 53 J. (todt aufgefunden). 195) Karl Otto, S. des Eisengießers Franz Louis Tuschere hier, 27 J. 196) Anna Martha, Z. des Eisengießers Karl Albin Spöhler in Schönheiderhammer, 1 J. 197) Der Schuhmann Alban Süh in Schönheiderhammer 40 J. 198) Helene Ella, Z. des Wollwarenbruders Karl Friedrich Reisenfeld hier, 17 J. 199) Magdalene Marianne Karoline, Z. der unverheh. Köchin Marie Louise Stetzig in Wilschhaus, 8 M.

Chemnitzer Marktpreise
vom 16. Oktober 1897.

Weizen, fremde Sorten 10 Mt. 40 Wf.	10	40	Wf.	10	40	Wf.	pro 50 Rül
„ „ „ „ „ „ „ „	8	50	„	9	25	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	7	10	„	7	50	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	6	80	„	6	85	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	7	50	„	7	80	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	7	70	„	8	—	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	9	25	„	10	50	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	8	—	„	8	75	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	5	90	„	7	—	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	—	—	„	—	—	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	6	75	„	7	50	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	—	—	„	—	—	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	7	25	„	7	65	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	7	25	„	9	—	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	6	50	„	7	60	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	3	50	„	3	70	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	2	80	„	3	20	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	2	50	„	2	75	„	„
„ „ „ „ „ „ „ „	2	20	„	2	60	„	1

DANK.
Für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme beim Tode und Begräbnisse unseres viel zu früh dahingeshiedenen treusorgenden Gatten, Vaters, Bruders und Schwagers fühlen wir uns gedrungen, Allen, Allen unsern tiefgefühltesten Dank auszusprechen.
Eibenstock, den 18. Oktober 1897.
Johanne verw. Blechschmidt
nebst Kinder.

Hausfrauen,
welche Werth darauf legen, sich geschmackvoll und preiswerth zu kleiden, sollten sich sofort die Muster meiner modernen Herbst- und Winter-Kleiderstoffe franco senden lassen. (Das Meter 45, 60, 75, 90 Pfg., Mt. 1.10, 1.35, 1.50, 1.75, 2.00, 2.25, 2.40, 2.75, 3.00 bis 6.00.)
Julius Einhorn, Versandthaus, Chemnitz.

Metall-, Pfosten- und Eichenholz-Särge,
sowie Sindersärge in allen Preislagen hält stets am Lager
Adolf Kunz,
Eibenstock.

Polich's Muster für Kleiderstoffe
liegen zur Ansicht aus und nimmt Bestellungen darauf entgegen
Sophie Kessler.

Englischer Hof.
Heute Dienstag:
Schlachtfest.
Von Vorm. 10 Uhr an Wellfleisch, Abends frische Wurst und Sauerkraut, wozu ergebenst einladet
Max Berger.
Für die uns zu unserer silbernen Hochzeit dargebrachten vielfachen Gratulationen und Geschenken sprechen wir hiermit allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten von hier u. ausserhalb unsern herzlichsten, innigsten Dank aus.
Eibenstock, 15. Oktober 1897.
August Dietz u. Frau.

Buch- & Accidenzdruckerei
E. Hannebohn
Eibenstock
Breitestraße Nr. 8.
Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Nach Breslau finden tüchtige Kurbelstickerinnen sofort oder später dauernde Beschäftigung bei hohen Löhnen. Schriftliche Meldungen mit näheren Angaben, Lohnansprüchen zc. an
Mech. Stickerie G. Mandowsky,
Breslau, Ohlauerstraße 80.

Eine Briefftasche
mit Militärurlaubsschein und Zustellungskarte, sowie sonstigen Papieren, ist vom Crotensee bis zum Neumarkt verloren worden. Der Finder wird gebeten, selbige gegen Belohnung noch heute Montag Abend abzugeben bei Expediteur Strobel.

Einige Tambourirer
bei gutem Lohn sucht ins Haus
Ernst Schmalzfuß,
Schönheide.

Thermometerstand.
15. Oktbr. + 4,0 Grad + 11,0 Grad
16. „ + 5,0 „ + 12,0 „
17. „ + 4,7 „ + 12,0 „

Löbel's Gasglühlicht
bekannt durch seine vorzügliche Qualität, Glühkörper per Stück 45 Pfg. gegen Nachnahme oder Referenzen ab Chemnitz offerirt
Georg Löbel, Chemnitz i. S.
Versandt nach allen Ländern.

Glacé- u. Wildlederhandschuhe
sowie alle Sorten Ballhandschuhe in Seide, Flor und Ericot, Reit- und Fahrhandschuhe in großer Auswahl und billigster Preisstellung empfiehlt die
Handschuhfabrik von August Edelmann,
Brühl 12.
Handschuhwäscherei und Färberei.
Bestellungen nach Maß und Farben prompt und schnell.
Einkauf von Wild-, Biegen-, Antia- und Hasenfellen.

Fahrplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

Chemnitz	Früh	Früh	Abend	Radm.	Ab.
Burkhardtendorf	4,47	9,28	3,03	7,50	8,36
Zwönitz	5,09	10,55	4,28	9,13	9,23
Kue (Ankunft)	5,55	11,21	4,53	9,38	—
Kue (Abfahrt)	5,59	11,54	5,06	9,50	—
Bodau	7,14	12,09	5,21	10,05	—
Blauensthal	7,23	12,18	5,30	10,14	—
Wilschhaus	7,29	12,24	5,35	10,19	—
Eibenstock	7,41	12,36	5,47	10,29	—
Schönheiderhammer	7,49	12,43	5,55	10,38	—
Wilschhaus	8,00	12,54	6,06	10,52	—
Rautentrang	8,07	1,01	6,15	11,01	—
Jägergrün	4,27	8,15	1,09	6,26	11,08
Rudenberg	4,47	8,31	1,26	6,49	—
Schönheide	5,08	8,45	1,39	7,08	—
Zwota	5,29	8,59	2,00	7,24	—
Warknuschchen	5,52	9,15	2,23	7,40	—
Adorf	6,02	9,21	2,33	7,46	—

Von höchster Wichtigkeit für die
Augen Jedermanns.
Das achte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das achte Dr. White's Augenwasser à 1 Mt. von Traugott Ehrhardt in Oelze trägt, mit nebenstehendem Wappen als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.
Vor Nachahmung wird gewarnt.
Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

Atelier für Künstliche Zähne
unter Garantie für beste Qualität, gutes Passen, feinste Ausführung und Verwendung beim Kauen zu billigsten Preisen. Plombiren mit besten Füllungen und guter Ausführung, Umarbeitungen und Reparaturen.
H. Scholz am Neumarkt.

Amerikaner Tafel-Aepfel
in Originalfassern und ausgewogen empfiehlt billigst
Max Steinbach.

Tücher-Franzerinnen
finden in und außer dem Hause dauernde Beschäftigung.
Oschatz & Co.
in Schönheide.

Die von Herrn Lehrer Kaumann bewohnte
Etage
meines Hauses ist auf die Zeit vom 1. November an weiter zu vermieten.
Emil Schubart.

1000 Ctr. gut kochende Speise-Kartoffeln
liefert ab hiesigen Stationen zum billigsten Tagespreis
Herm. Hamann,
Kartoffel-Versand in Hofweil.
Frachtbrieft empfiehlt E. Hannebohn.
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 69, 10 Pf.

Haus-Verkauf.
In Schönheide ist das an der Hauptverkehrsstraße gelegene, früher Hrn. Louis Schlesinger gehörige Hausgrundstück mit Laden billig zu verkaufen. Offerten erbittet Mandant Spranger in Schönheide.
Mittwoch trifft
Frischer Schellfisch
ein bei
Max Steinbach.

Jede Dame
versuche Bergmann's
Lilienmilch-Seife,
dieselbe ist vermöge ihres Borax-Gehaltes zur Herstellung und Erhaltung eines zarten, sammetweichen, blühend weissen Teints ganz unerlässlich. Vorr. z. St. 50 Pf. bei H. Lehmann, Drogerie.

Von Adorf nach Chemnitz.

Adorf	Früh	Früh	Abend	Radm.	Ab.
Warknuschchen	4,27	8,15	1,22	6,30	—
Zwota	5,22	9,16	2,10	7,21	—
Schönheide	5,41	9,38	2,35	7,50	—
Rudenberg	5,59	9,56	3,08	8,08	—
Jägergrün	6,20	10,12	3,27	8,19	—
Rautentrang	6,28	10,18	3,34	8,25	—
Wilschhaus	6,37	10,25	3,42	8,32	—
Schönheiderhammer	6,53	10,35	3,56	8,44	—
Eibenstock	7,04	10,43	4,06	8,53	—
Wilschhaus	7,14	10,52	4,15	9,02	—
Blauensthal	7,23	10,57	4,21	9,07	—
Bodau	7,32	11,05	4,31	9,15	—
Kue (Ankunft)	7,45	11,18	4,47	9,28	—
Kue (Abfahrt)	5,10	8,20	1,28	5,00	9,53
Zwönitz	5,32	8,41	1,46	5,21	10,14
Burkhardtendorf	5,48	8,58	2,01	5,37	10,29
Chemnitz	6,28	9,34	2,37	6,18	11,01
Chemnitz	7,06	10,15	3,18	7,02	11,39

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach Schönheide und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,15	ab Schönheiderg.	9,24
in Bodau	8,35	in Eibenstock	9,36
in Blauensthal	8,46	in Wilschhaus	9,48
in Wilschhaus	8,52	in Blauensthal	9,52
in Eibenstock	9,05	in Bodau	10,02
in Schönheiderg.	9,13	in Aue	10,18

Hierzu eine humoristische Beilage.